

Zum Datum der Gorgoneia von Populonia

Autor(en): **Krauskopf, Ingrid**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische numismatische Rundschau = Revue suisse de numismatique = Rivista svizzera di numismatica**

Band (Jahr): **64 (1985)**

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-174911>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ZUM DATUM DER GORGONEIA VON POPULONIA

Herbert A. Cahn zum 28.1.1985

Zu den verblüffendsten und sicher auch anregendsten Erkenntnissen, die der Kongress über die etruskische Münzprägung im April 1975 in Neapel¹ vermittelte, gehörte wohl die Einsicht, dass gerade für einige der bedeutendsten etruskischen Münzserien keine auch noch so vage und vorsichtige Datierung zu finden war, die allgemein akzeptiert werden konnte. Die Datierungen der Goldmünzen mit den Löwenköpfen schwankte um nahezu dreihundert², die der ersten Gorgoneia-Emissionen von Populonia um etwa zweihundert Jahre³ – Zeitspannen, wie sie wohl sonst nirgends mehr in der antiken Numismatik zu finden sind.

Die damals vorgetragenen divergierenden Meinungen bestehen offensichtlich noch immer in derselben Schärfe. Wenn ich nun im Abstand von zehn Jahren noch einmal auf das Thema zurückkomme, bei dem ich damals einen der konträren Standpunkte, den Beginn der Gorgoneia-Prägungen in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts, zu begründen versuchte, so geschieht dies aus drei Gründen. Zum ersten ist von P. Marchetti der entgegengesetzte Standpunkt, der Ansatz aller etruskischen Münzen mit Zahlzeichen in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts, ausführlicher begründet worden⁴. Zum anderen sind in einer Besprechung der Akten des Neapler Kongresses gegen meine auf stilistischen und vor allem typologischen Erwägungen basierende Da-

¹ Contributi introduttivi allo studio della monetazione etrusca. Atti del V Convegno del Centro Internazionale di Studi Numismatici, Napoli, 20–24 aprile 1975 = Supplemento al vol. 22 degli Annali dell'Istituto Italiano di Numismatica 1977. Im folgenden abgekürzt als Contributi. Ferner werden abgekürzt:

P. Marchetti, *Histoire économique et monétaire de la deuxième guerre punique* (1978): Marchetti, *Histoire*

P. Marchetti, «Paie des troupes et dévaluations monétaires au cours de la deuxième guerre punique» in: *Les «dévaluations» à Rome. Epoque républicaine et impériale. Actes du Colloque Rome, 13–15 novembre 1975. Collection de l'Ecole française de Rome* 37 (1978): Marchetti, *Dévaluations*

F. Pairault-Massa, «Problèmes du monnayage étrusque. Notes à propos du V^e congrès du CISP, Naples, 20–24 avril 1975» in: *Annali dell'Istituto Italiano di Numismatica* 27, 1980/81, 301 ff.: Pairault-Massa.

² L. Breglia, Contributi 75 ff.: 2. Hälfte 6. Jahrhundert; P. Marchetti, Contributi 273 f. und R.F. Sutton, Contributi 203: Zeit des Zweiten Punischen Kriegs. Inzwischen sind zu den Goldmünzen weitere Aufsätze erschienen: E. Specht, *Actes du 9^e Congrès Intern. de Numismatique*, Berne 1979, I (1982) 199 ff.; F. Panvini Rosati in: *APIAPXAI. Nuove ricerche e studi sulla Magna Grecia e la Sicilia antica, in onore di P.E. Arias I* (1982) 286 f.; I. Krauskopf, *RM* 90, 1983, 223 ff.

³ I. Krauskopf, Contributi 340 f.: letztes Drittel 5. Jahrhundert; F. Panvini Rosati, Contributi 31: Ende 5./Anfang 4. Jahrhundert; ders. in *APIAPXAI* (s. Anm. 2) 287: letztes Viertel 5. Jahrhundert; M. Cristofani, *Gli Etruschi in Maremma* (1981) 213 f.: 2. Hälfte 5. Jahrhundert; P. Marchetti, Contributi 274 ff. und R.F. Sutton, Contributi 199 ff.: Zeit des Zweiten Punischen Kriegs.

⁴ Marchetti, *Histoire* 309 ff.; ders. kurz auch in *Dévaluations* 200 ff.

tierung Einwände vorgebracht worden⁵, die den Verdacht erwecken, dass meine Argumentation vielleicht nicht ganz verstanden wurde und seinerzeit vielleicht auch nicht ausführlich genug vorgetragen worden ist. Ohne die damaligen Argumente wiederholen zu wollen, mag eine kurze Präzisierung und Zusammenfassung deshalb nützlich sein. Zum dritten hat sich, während dieser Aufsatz schon in Arbeit war, ein weiteres Argument gefunden – gefunden im wörtlichsten Sinne –, von dem zum Schluss die Rede sein soll.

Zu Punkt 1: Marchettis metrologische Untersuchungen haben Folgendes deutlich gemacht: Es gibt unter den etruskischen Silbermünzen mit Zahlzeichen zwei Gruppen von Systemen mit unterschiedlichem Münzfuss, innerhalb deren jeweils eine Reduktion des den Zahlzeichen zugrunde liegenden Bezugswertes um die Hälfte stattfindet, das heisst Münzen desselben Gewichts tragen statt des Zahlzeichens X dann das Zeichen XX⁶. Marchetti versucht, die Systeme der beiden Gruppen in eine zeitliche Reihenfolge zu bringen, indem er sie mit der Serie der römischen Reduktionen verbindet. Innerhalb der ersten Gruppe, zwischen seinem System 1 und 2, hätte dann der Übergang vom Libral- zum Semilibralstandard stattgefunden, innerhalb der zweiten, zwischen den Systemen 3 und 4, der vom Triental- zum Sextantarstandard; die «Didrachmen» von System 4 entsprächen dann dem römischen Denar⁷. Der Übergang von der ersten zur zweiten etruskischen Gruppe, von System 2 zu System 3, müsste parallel zur römischen Reduktion vom Semilibral- zum Trientalstandard erfolgt sein.

Gerade an dieser entscheidenden Scharnierstelle, die Marchettis Thesen wirklich überzeugend machen würde, gibt es aber eine Schwierigkeit: Beim Wechsel vom Semilibral- zum Trientalstandard findet eine Reduktion von 1 auf $\frac{2}{3}$ statt; die Durchschnittsgewichte der etruskischen Münzen mit demselben Zahlzeichen müssten dabei also auch um ein Drittel sinken. Sie sinken aber um etwas weniger; auch bei Berücksichtigung aller Ungenauigkeiten, die sich durch die starke Schwankung der tatsächlichen Münzgewichte und die für eine Statistik zum Teil zu geringe Zahl von Exemplaren einer Serie ergeben, liegt der Reduktionsfaktor eher bei $\frac{1}{4}$ als bei $\frac{1}{3}$. Marchetti hat diese Schwierigkeit selbst gesehen; mit einigem Scharfsinn gelingt es ihm, eine Er-

⁵ Pairault-Massa 324f.

⁶ Marchetti, *Contributi* 278:

I. Gruppe: System 1 (Liste a.O. 285f.): Menschenköpfe mit Wertzeichen Λ , Gewichte zwischen 11,43 und 10,42 g, verbunden mit System 2 (Liste a.O. 286: Tintenfisch aus Amphora empor-tauchend, mit Wertzeichen XX, Gewichte zwischen 22,61 und 21,41 g. und Wertzeichen X, Gewichte zwischen 11,50 und 10,14 g.)

II. Gruppe: System 3 (Liste a.O. 287f.: Gorgoneia mit Wertmarke X, 8,38 bis ca. 7 g., einige wenige Exemplare noch darunter, sowie einige Fraktionen zu Λ , II, I mit Gorgoneia und Menschenköpfen), verbunden mit System 4 (Liste a.O. 289ff.: Gorgoneia, Herakles- und Athenaköpfe mit Wertmarke XX, 8,50 bis 7,30 g, mit wenigen Ausnahmen, sowie Fraktionen). Marchetti, *Histoire* 312 ff. fügt noch ein 5. System hinzu (zwischen den früheren Systemen 3 und 4, Gorgoneia mit Wertmarke ΛX ?), das dann die neue Nummer 4 bekommt; das ursprüngliche System 4 wird dann zu 5. Da er aber selbst dieses System für zweifelhaft hält, bleibt es hier ausser Betracht. Sehr starke Zweifel an der Existenz von Münzen mit der Wertangabe XV äussert auch P. Petrillo Serafin, *Contributi* 109. Diese Münzen würden in Marchettis System dem römischen Quadrantarstandard entsprechen.

⁷ Diese Reduktionsfolge ist anschaulich dargestellt in der Tabelle bei Pairault-Massa 326, wobei anzumerken ist, dass die Quadrantarstufe im Etruskischen anscheinend nicht existiert (s. Anm. 6 unten) und jedenfalls nicht mit dem Sextantarstandard zusammengefasst werden darf.

klärung dafür zu finden, warum das römische As des Trientalstandards in Etrurien leicht unterbewertet worden sei⁸. Dass es möglich ist, sich eine Erklärung für die genannte Unstimmigkeit auszudenken, bedeutet aber nicht, dass dadurch die zugrunde liegende These, die Parallelität des Übergangs von System 2 zu System 3 in Etrurien und der römischen Trientalreduktion, bewiesen ist. Es wäre zweifellos überzeugender, wenn tatsächlich von System 1 bis System 4 eine exakte Übereinstimmung mit den römischen Reduktionen festzustellen wäre. Da Reduktionen um die Hälfte offensichtlich häufiger sind als solche um ein Drittel, wäre die Faktorenfolge $\frac{1}{2} - \frac{1}{3} - \frac{1}{2}$ in Etrurien *und* in Rom in der Tat ein schlagendes Argument. Leider geht die Rechnung nun aber gerade an der entscheidenden Scharnierstelle, bei der Reduktion um ein Drittel, nicht auf. Wenn jemand die Behauptung aufstellen würde, dass die vermeintliche Reduktion zwischen System 2 und System 3 in Etrurien nie stattgefunden habe, sondern dass es sich vielmehr bei Marchettis System 1 und 2 einerseits und System 3 und 4 andererseits um zwei gleichzeitig und unabhängig voneinander existierende Systeme mit unterschiedlichen Münzfüssen handle und dass innerhalb dieser beiden Systeme – zu verschiedenen oder zum selben Zeitpunkt – die zugrunde liegende Bronzeinheit jeweils auf die Hälfte reduziert wurde, so wäre diese These mit metrologischen Argumenten nicht zu widerlegen. Das heisst aber, dass Marchettis Thesen auch in metrologischer Sicht nur eine unter mehreren Möglichkeiten darstellen; ein mathematischer Beweis lässt sich für sie nicht erbringen.

Der Ausgangspunkt für Marchettis Thesen liegt nämlich nicht in den – in sich zweifellos schlüssigen – Berechnungen, sondern in einer mathematisch nicht fassbaren Überlegung: Da es für die Gorgoneia der X-Serie (System 3) in Populonia keine entsprechenden Bronzemünzen gebe und sich die Zahlzeichen sicher auf eine zugrunde liegende Bronzeinheit beziehen, müsse diese das römische As sein⁹. Unter dieser Voraussetzung funktioniert sein System. Nun beziehen sich die Zahlenzeichen zweifellos auf eine Bronzegewichtseinheit¹⁰; aber diese Gewichtseinheit muss nicht notwendigerweise in *Bronzemünzen* fassbar sein¹¹. Wie allgemein bekannt, wurde Bronze in Italien schon lange als Zahlungsmittel benutzt; also muss sie gewogen worden sein. Warum sollten die Zahlzeichen auf den etruskischen Münzen nicht «so und so viel Gewichtseinheiten Bronze» bedeuten können? Der Vorgang der «Reduktion» wäre dann allerdings nicht ganz der gleiche wie bei den Reduktionen des römischen Asses. Dort wurde eine Währungseinheit in ihrem realen Gewicht reduziert; bei den etruskischen «Reduktionen» würde nur das Silber gegenüber der als Zahlungsmittel verwendeten Bronze auf das Doppelte aufgewertet. Ein solcher Vorgang kann nicht von vornherein ausgeschlossen werden. Eine Bindung der etruskischen Zahlzeichen an das römische As ist deshalb eine bloße Vermutung. Gegenüber dieser Vermutung und nicht gegenüber den aus dieser Vermutung resultierenden Berechnungen müssen die gegen Mar-

⁸ Marchetti, *Histoire* 316 ff.; ders., *Dévaluations* 203 ff. Auf die Schwierigkeit weist auch Pairault-Massa 328f. hin.

⁹ Marchetti, *Histoire* 310f.

¹⁰ Dies wurde schon lange gesehen, vgl. etwa auch R. Thomsen, *Early Roman Coinage II* (1961) 287 ff., der sich auch schon mit der Suche nach den zugrunde liegenden Bronzemünzen befasst. Um eine Silbergewichtseinheit kann es sich bei den Wertmarken ja nicht handeln, da dann dasselbe Gewicht nicht einmal mit X und einmal mit XX bezeichnet werden könnte.

¹¹ So auch Petrillo Serafin, *Contributi* 127 unten: «unità conosciuta come valore ponderale, non ... monetata.»

chettis Thesen angeführten historischen Überlegungen gewertet werden¹². Diese Argumente sind nachzulesen und sollen hier nicht wiederholt werden¹³; es sei nur betont, dass hier nicht vage historische Erwägungen gegen exakte Zahlen stehen.

Kommen wir zu Punkt 2, dem Versuch, die Gorgoneia-Münzen von Populonia in den Rahmen einzuordnen, der durch Gorgonen- und Gorgoneia-Darstellungen in der etruskischen Kunst und im Kunsthandwerk geliefert wird. F. Pairault-Massa hat gegen diesen Versuch einige Bedenken vorgetragen¹⁴. Merkwürdigerweise interessiert sie sich dabei fast nur für die Frisur der Gorgoneia. Sie führt zwei Beispiele an, die ich in Neapel nicht genannt hatte, die scheibenförmigen Akrotere am Deckel eines Sarkophags aus Praeneste, der im Katalog «Roma medio repubblicana» in den Zeitraum von etwa 385 bis 365 v. Chr. datiert wird¹⁵, und eine Tonarula aus Castel Porziano, die ins 3. Jahrhundert gehört¹⁶. Beide Denkmäler stammen aus Latium und sind deshalb beim Vergleich mit Münzen aus Populonia nicht gerade naheliegend. Am Sarkophag sind keine Gorgoneia dargestellt, sondern Frauenköpfe¹⁷ und auf der Arula Gorgoneia des «schönen» Typs, der auf den etruskischen Münzen nicht vorkommt. Es wird nicht ganz klar, was die beiden genannten Monumente mit den etruskischen Münzen zu tun haben sollten. Man könnte allenfalls von der Arula her argumentieren, dass Gorgoneia im 3. Jahrhundert dem «schönen» Typus angehören und deshalb die Münzgorgoneia, die schon aufgrund der herausgestreckten Zunge dem «mittleren» Typ zuzurechnen sind, im 3. Jahrhundert nicht mehr geprägt worden sein könnten. Diese Argumentation dürfte kaum im Sinne von Frau Pairault-Massa sein; und sie ist auch nicht richtig. Es ist bekannt, dass gerade die Münzprägung manchmal sehr konservativ ist und lange an einem einmal geprägten Münztypus festhält. Ehe man allerdings an einem solchen Bildtyp festhalten kann, muss er erst einmal geschaffen sein; und an *dieser* Stelle, beim ersten Auftauchen eines Bildtypus, können Vergleiche mit anderen Kunstgattungen fruchtbar sein, was von Gegnern der stilvergleichenden Methode in der Numismatik oft nicht recht verstanden wird. Es ist also durchaus möglich, dass ein um 300 geschaffener Bildtypus – um diese Zeit müsste der letzte Gorgoneiontypus der Münzen wohl spätestens entstanden sein – noch im ganzen 3. Jahrhundert weitergeprägt wird. Die «schönen» Gorgoneia der Tonarula lassen sich aber weder für noch gegen eine Datierung von Gorgoneia-Münzen ins 3. Jahrhundert anführen. Das einzige, was sie und die Frauenköpfe des Sarkophags aus Praeneste mit den Gorgoneia von Populonia gemeinsam haben, ist der Grundtypus der Frisuren: Die Haare umrahmen, ausgehend von der Stirnmitte, das Gesicht in langen, welligen

¹² Anders Pairault-Massa 327, die das eben nur aus dieser Vermutung resultierende «alignement pondéral» gegen Einwände historischer Art ausspielen möchte.

¹³ Vor allem Contributi 305f. (Panvini Rosati), kurz auch a.O. 297 (Pallottino). Eine Zusammenstellung der Einwände auch bei Pairault-Massa 327.

¹⁴ Pairault-Massa 324f.

¹⁵ Roma Medio Repubblicana. Aspetti culturali di Roma e del Lazio nei sec. IV e III a.C. Catalogo della mostra Roma 1973, 266 ff., Nr. 414 (nicht 416 wie bei Pairault-Massa; Nr. 416 ist eine Bronzeciste), Taf. 76–77.

¹⁶ a.O. 86, Nr. 67, Taf. 20.

¹⁷ Gorgoneia des «schönen» Typus sind oft von Frauenköpfen schwer zu unterscheiden. Einziges Kennzeichen sind oft die sich verknötenden Schlangen unter dem Kinn, die auf der Tonarula angedeutet sind. Auf die Typologie der Gorgoneia kann hier nicht eingegangen werden; zu der in Contributi 319 ff. zitierten Literatur kommt jetzt vor allem hinzu: J. Floren, Studien zur Typologie des Gorgoneion (1977).

Strähnen. Dabei können an den Wangen einzelne Strähnen lose herabhängen, oder es wird das ganze Haar straff zurückgekämmt¹⁸. Im letzteren Fall ist deutlich, dass das Haar im Nacken zusammengekommen zu denken ist; im ersteren ist es nicht auszuschliessen. Im Laufe des 4. Jahrhunderts wird eine Abart dieser Frisur häufig, bei der über der Stirn einige Strähnen in einer Art Schleife hochgenommen werden¹⁹. Bei der Anordnung der Haare am Ober- und Hinterkopf gibt es selbstverständlich zahlreiche Variationsmöglichkeiten, aus denen recht verschiedene Frisuren resultieren können. Diese sind aber bei Köpfen in Vorderansicht nicht genauer darstellbar und für die Gorgoneia deshalb uninteressant.

Der eben beschriebene Frisurentypus mit all seinen Varianten ist seit dem mittleren 5. Jahrhundert – vereinzelt auch schon früher – in Etrurien und Mittelitalien überall, wo Frauenköpfe in Vorderansicht dargestellt werden, ungemein verbreitet²⁰ und als Datierungskriterium der Gorgoneia-Münzen deshalb ungeeignet. Das bedeutet aber nicht, dass sich nicht manchmal in der Art, wie diese Frisuren stilistisch gestaltet sind, Vergleiche zwischen Münzen und anderen Kunstgattungen anstellen lassen. Es erfordert zwar eine gewisse Übung, stilistische Unterschiede und Übereinstimmungen erkennen zu können; aber jeder, der die Denkmäler unvoreingenommen betrachtet, wird wohl sehen, dass die Haare bei den Gorgoneia der X-Serie²¹ (*Taf. 11, 3–7*) enger am Kopf anliegen und dass man dadurch erkennt, dass sie am Kopf angewachsen sind, während sie beim grössten Teil der XX-Serien²² (*Taf. 11, 11*) in Wellenlinien das Bildfeld oberhalb und seitlich vom Gesicht füllen und man sich schwer vorstellen kann, wie sie eigentlich mit dem Kopf verbunden sind. Dieser unvoreingenommene Betrachter wird auch sehen, dass letzteres ganz ähnlich auf dem Relieffeld an der Schmalseite eines Sarkophags aus Tarquinia²³ (*Taf. 11, 12*) zu beobachten ist – ja dass dort diese Tendenz noch krasser und deutlicher zum Ausdruck kommt, denn während

¹⁸ Beide Varianten finden sich an den Köpfen des oben genannten Sarkophags aus Praeneste und ebenso auf zwei etruskischen Sarkophagen in Tarquinia (Inv. 9887 u. 9882; R. Herbig, *Die jüngeretruskischen Steinsarkophage* [1952] Nr. 98 u. 99, Taf. 14a, b; Nr. 98 auch *Contributi*, Taf. 46, 33) hier Taf. 00, 12.

¹⁹ Dies ist besonders deutlich an den Köpfen der Tonarula zu erkennen. Bei Gorgoneia, jedoch nicht auf den Münzen, wird dieser Knoten manchmal von zwei Schlangen gebildet, vgl. den oben genannten Sarkophag Tarquinia 9882, Herbig a.O. (Anm. ¹⁸) Nr. 99, Taf. 14b.

²⁰ Um nur einige wenige Beispiele des 5. und 4. Jahrhunderts anzuführen, seien einige Antefixe genannt: A. Andrén, *Architectural Terracottas from Etrusco-Italic Temples* (1939), Taf. 17, 53; 20, 66; 23, 79.82; 30; 34, 117.119; 62, 202; M. Sprenger/G. Bartoloni/M. Hirmer, *Die Etrusker* (1977), Taf. 196. In der Rundplastik ist der Frisurentypus seit dem Strengen Stil und der Klassik sehr verbreitet, für Etrurien vgl. etwa T. Dohrn, *Die etruskische Kunst im Zeitalter der griechischen Klassik* (1982), Taf. 25. 26, 1; 29.48.49, oder die chiusinischen Grabskulpturen aus Kalkstein: M. Cristofani, *Statue-cinéraire chiusine di età classica* (1975), Taf. 10.11.15.16.18.19; Sprenger/Bartoloni a.O. Taf. 182.183. Weitere Beispiele lassen sich in jedem Buch über etruskische Kunst finden.

Bei den etruskischen Gorgoneia findet sich der Frisurentypus seit der subarchaischen Stufe des Leuchters von Cortona *Taf. 11, 2*; *Contributi* 328, Taf. 43, 7; seitdem erschienen: P. Bruschetti, *Il lampadario di Cortona* (1979), in Griechenland schon früher, etwa beim Aegis-Gorgoneion der Athena-Statue, Akropolismuseum 140 (Lit. s. *Contributi* 327, Anm. 34; Floren a.O. Anm. 17, Taf. 11, 1); dort wird er typisch für klassische Aegis- und Schildgorgoneia.

²¹ *Contributi*, Taf. 15, 1–8; Taf. 46, 27.

²² *Contributi*, Taf. 16, 35–37; 17, 41–49; 46, 32.

²³ Tarquinia 9887, Herbig a.O. (Anm. 18) Nr. 98, Taf. 14a; *Contributi*, Taf. 46, 33. (*Taf. 11, 12*).

der Stempelschneider durch das vorgegebene Rund der Münze gezwungen war, die Haare ebenfalls im Halbrund anzuordnen – was wenigstens der Kopfkontur entspricht –, füllt der Bildhauer das ganze rechteckige Bildfeld mit Haaren, wodurch jeglicher Bezug zur Kopfform verlorengeht.

Der Vergleich, den wir soeben angestellt haben, ist stilistischer Art; er kann nicht mit dem typologischen Argument, dass die Frisur auch sonst häufig sei, widerlegt werden. Typologische und stilistische Beobachtungen lassen sich in gleicher Weise beim Vergleichen verschiedener Denkmäler verwenden; sie sind nicht einmal völlig unabhängig voneinander, denn selbstverständlich wird die Wahl einer Frisur, eines Gewandtypus oder auch der Form des Mundes bei einem Gorgoneion von den stilistischen Intentionen eines Künstlers mitbestimmt. Dennoch sind Typologie und Stil nicht dasselbe. Sie müssen auseinandergehalten werden; ein stilistisches Argument darf nicht als typologisches missverstanden werden und dann auf dieser Ebene beanstandet werden²⁴.

Nun wird jeder, der mit Stil zu datieren versucht, zu vorsichtig sein, um aus *einem* Detail wie etwa der Gestaltung der Haare, ein sicheres Datum abzuleiten. Aber die Gorgoneia bestehen ja auch nicht nur aus Haaren. Stilistische Beobachtungen ähnlicher Art lassen sich auch am Gesicht der Gorgonen anstellen; dazu gehört zum Beispiel die abnehmende Plastizität der Münzgorgoneia, durch die die merkwürdige Art der Haaranordnung in den späten Serien ja zum Teil bedingt ist – wenn alles in einer Ebene liegt, ist die Rundung des Kopfes plastisch nicht mehr darstellbar; Haare und Gesicht liegen dann gewissermassen nebeneinander in einer Fläche. Zwar ist auch die Änderung in der plastischen Gestaltung der Münzgorgoneia als absolutes Datierungskriterium nicht und als relatives nur vorsichtig zu gebrauchen; immerhin ist aber deutlich, dass die Gorgoneia der X-Serie (*Taf. 11, 3–7*), die aus völlig ausserstilistischen Gründen als die älteren angesehen werden müssen, generell plastischer sind als ein Grossteil der XX-Typen (*Taf. 11, 11*). Die Vermutung, dass die besonders plastischen Typen der XX-Serie²⁵ (*Taf. 11, 8–10*) zeitlich der X-Serie näherstehen, ist deswegen wohl nicht ganz abwegig²⁶.

Diese Vermutung wird bestätigt durch typologische Kriterien. Wir wollen sie, da wir die Entwicklung der etruskischen Gorgoneia in Neapel ausführlich dargestellt haben, nicht wiederholen. Es ging dabei vor allem darum, wie Mund und Kopfkontur gestaltet werden. Der weit aufgerissene, an den Enden nach oben gebogene Mund, die weit ausladende Wangenpartie und überhaupt das Dominieren der unteren Gesichtshälfte gegenüber der Stirn-Augen-Partie sind archaische Kriterien (*vgl. Taf. 11, 1*), die sich bei den X-Serien noch in gemässiger, subarchaischer Form und auf dem Grossteil der XX-Serien nicht mehr finden. Die Entwicklung der Münzgorgoneia verläuft in grossen Zügen parallel zur Entwicklung der Gorgoneia in anderen etruskischen Kunstgattungen – wir stellen hier noch einmal dem ältesten und den jüngsten Typen der Münzgorgoneia je ein besonders gut vergleichbares Denkmal gegenüber,

²⁴ Eben dies tut Pairault-Massa 325.

²⁵ Etwa Contributi, *Taf. 15, 19; 46, 30*; auch noch *Taf. 16, 26. 33; 46, 31*.

²⁶ Dies hatte ich in Neapel – vielleicht zu kurz – aufzuzeigen versucht. Dazu Pairault-Massa 324 «une rigide distinction chronologique entre marque X et marque XX selon la plus ou moins grande plasticité dans le traitement des détails, comme la bouche, nous semble aller contre l'évidente unité de ce monnayage».

den späten XX-Serien (*Taf. 11, 11*) den schon erwähnten Sarkophag aus Tarquinia (*Taf. 11, 12*) aus dem späteren 4. Jahrhundert und den ersten X-Typen (*Taf. 11, 3–5*) den Leuchter aus Cortona (*Taf. 11, 2*) aus der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts²⁷.

Es handelt sich hier also nicht um vereinzelte Detailvergleiche, sondern um eine über einen längeren Zeitraum – von der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts bis etwa um 300 – parallele Entwicklung der Gorgoneia auf den Münzen und in anderen Kunstgattungen. Es ist schwer vorstellbar, dass diese Entwicklung von den etruskischen Stempelschneidern in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts noch einmal – sozusagen im Zeitraffer – nachvollzogen worden sein sollte. Wer dagegen ins Feld führen möchte, dass die Stempelschneider vielleicht aus irgendwelchen Sammlungen von Vorlagen diese veralteten – damals waren bereits *alle* veraltet – Gorgoneia-Typen hervorgesucht und wahllos durcheinander verwendet haben könnten, muss erklären, wie sie es dabei fertigbrachten, zufällig (?) die kunsthistorisch richtige Reihenfolge einzuhalten; denn die – unbestritten älteren – X-Serien haben nun einmal auch die typologisch älteren Gorgoneia. Und dass auf den Gorgoneia-Prägungen von Populonia in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts gewissermassen eine Dokumentation der Entwicklung der Gorgoneia in den vergangenen 200 Jahren geplant war – unter Beratung von Kunsthistorikern (?) – wird wohl niemand im Ernst annehmen.

Um einem weiteren Missverständnis vorzubeugen: Selbstverständlich geht eine Entwicklung, wie wir sie am Beispiel der Gorgoneia aufzuzeigen versuchten, nicht in schöner Regelmässigkeit alle zehn Jahre einen Schritt weiter, sondern es gibt Fortschrittlicheres und Altmodischeres und vielleicht sogar verschiedene Tendenzen zur selben Zeit, aber diese «Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen» hält sich – jedenfalls in der Epoche, die wir betrachtet haben – in einen begrenzten zeitlichen Rahmen²⁸. So hat zum Beispiel unter den Fraktionen der X-Serie der einzige Stempel mit der Wertmarke Λ ²⁹ (*Taf. 11, 3*) ein vom Typ her noch archaischeres Gorgoneion als alle X-Stempel, obwohl er nicht älter sein dürfte als diese. Unter den XX-Serien gibt es einen merkwürdig unbeholfenen, leicht archaisierenden Typus³⁰ und einen anderen³¹ (*Taf. 11, 9*), der die Stirnhaare in einem an das Ornament «laufender Hund» erinnernden Schema wiedergibt und in diesem Detail also deutlich «archaisiert», sich in der

²⁷ s. Anm. 20.

²⁸ Hierfür bieten innerhalb der Münzprägung zum Beispiel die klassischen Serien von Knidos gutes Anschauungsmaterial. Vor allem die Serie V greift, wie H.A. Cahn in seiner Stilanalyse (Knidos. Die Münzen des 6. und 5. Jahrhunderts v. Chr. AMUGS IV [1970] 166 ff.) gezeigt hat, in vielem auf Älteres zurück, ist aber doch deutlich von diesem Älteren zu unterscheiden. Immerhin könnte man, wenn man sie isoliert betrachten würde, einzelne Stempel dieser Serie V nach stilistischen Kriterien etwas höher datieren. Es wäre jedoch absolut unmöglich, Serien vom Anfang (etwa späte Stempel Serie II, Beginn der Serie III) und vom Ende des 5. Jahrhunderts (Serie VI) miteinander zu verwechseln.

²⁹ Contributi, Taf. 15, 11. Besonders archaisch ist hier die Haargestaltung, was schon P. Petrillo Serafin gesehen hat (a.O. 107).

³⁰ Contributi, Taf. 15, 18.

³¹ Contributi, Taf. 15, 19. Zu den Haaren vgl. etwa die archaischen Antefixe aus Caere und Satricum Andrén a.O. (Anm. 20), Taf. 10, 32; 144, 502; an menschlichen Köpfen finden sich ähnliche Locken etwa beim Hermes von Veji (Sprenger/Bartoloni a.O. Anm. 20, Taf. 122, 123), beim «Zeus» aus Satricum (a.O., Taf. 134, 135; M. Cristofani, *L'arte degli Etruschi* [1978] Abb. 125) und anderen spätarchaischen Köpfen (Cristofani, ebd., Abb. 66–68). Doch sind in allen Fällen herabhängende Spirallocken dargestellt. In den sich aufrichtenden Locken des Münz-

Gestaltung des Gesichts aber als völlig unarchaisch verrät. Neben diesen Ausnahmefällen gibt es das sozusagen normale Phänomen, dass einige der X- und der XX-Stempel einander relativ ähnlich sind – innerhalb dieser Serien hat also wohl der Übergang von den X- zu den XX-Serien stattgefunden³² (vgl. *Taf. 11, 8 mit Taf. 11, 4–6 und Taf. 11, 7 mit Taf. 11, 10*). Es gibt aber unter den Typen, die wir als die ältesten charakterisiert und mit dem Leuchter von Cortona (*Taf. 11, 2*) verglichen hatten, keinen Stempel mit der Wertmarke XX und umgekehrt unter den dem Sarkophag aus Tarquinia (*Taf. 11, 12*) vergleichbaren Gorgoneia keine mit der Wertmarke X – beides würde den zeitlichen Rahmen, der der «Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen» gesetzt ist, sprengen.

Wenn wir so ausführlich auf diese Stil- und Typologieprobleme eingegangen sind, so deshalb, weil es sich hier um grundsätzliche methodische Fragen handelt. Ich hatte in Neapel Stil und vor allem Typologie zur Datierung der Gorgoneia herangezogen, ohne in dem damals gegebenen Rahmen die angewandten Methoden ausführlich zu erklären und gegenüber Skeptikern verteidigen zu können. Einige dieser Erläuterungen, die damals fehlen mussten, sollten hier nachgetragen werden – in der Hoffnung, damit vielleicht die bei Numismatikern weit verbreitete Skepsis gegenüber der Anwendung vergleichender archäologischer Methoden auf die Münzen ein wenig mildern zu können.

Im konkreten Fall der Gorgoneia-Emissionen von Populonia wären solche ausführlichen Überlegungen eigentlich gar nicht mehr notwendig gewesen. Denn selbstverständlich datiert niemand *primär* nach stilistischen Kriterien, wenn es andere, allgemeiner anerkannte Anhaltspunkte für eine Datierung gibt. Dies war bis vor kurzem bei den Gorgoneia-Serien nicht der Fall gewesen. Inzwischen wurde aber ein solcher Anhaltspunkt gefunden. In dem kleinen Ort Prestino bei Como kam in einer Siedlungsschicht der Periode Golasecca III A 2 eine Gorgoneion-Münze zutage, die eindeutig zu einem der Haupttypen der X-Serie gehört³³ (*Taf. 11, 6; vgl. Taf. 11, 5*). Die Siedlung hat offensichtlich während der Phasen Golasecca III A 1 und III A 2 bestanden³⁴, das heisst also ungefähr in der Zeit von 475 bis 400 v. Chr. Der genauere stratigraphische Kontext der Münze weist auf die Periode III A 2, also die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts.³⁵

Damit ist der zeitliche Rahmen für die Gorgoneia-Emissionen von Populonia umrissen: Einen Anhaltspunkt für die Datierung der frühen Prägungen gibt der eben erwähnte Fund von Prestino, eine untere Grenze für den Grossteil der späten Serien der

gorgoneions ist vielleicht auch eine Reminiszenz an die Schlangenkranze archaischer (z. B. Antefixe aus Veji: Contributi, Taf. 43,5; Sprenger/Bartoloni a.O., Taf. 117; *Taf. 11, 1*) und subarchaischer Gorgoneia (Leuchter von Cortona, s. Anm. 20; *Taf. 11, 2*) zu sehen.

³² Hierzu Krauskopf, Contributi 341.

³³ Kurzer Grabungsbericht: R. de Marinis, StEtr 50, 1982, 509, Taf. 71b. Die Münze wurde 1981 in Prestino, Via Isonzo gefunden, sie wiegt 7,5 g. Trotz des schlechten Erhaltungszustandes ist deutlich zu erkennen, dass sie zu den Typen Contributi, Taf. 15,4–6, gehört.

³⁴ De Marinis a.O. 508. Nach brieflicher Auskunft des Ausgräbers kam auch in den weiteren Grabungscampagnen bis 1984 in einem Areal von 1200 m² nichts zutage, das sich in die Periode Golasecca IIIA3 oder La Tène B1, also ins 4. Jahrhundert datieren liesse.

³⁵ Zur Datierung der Periode Golasecca IIIA zuletzt R. De Marinis, «Il periodo Golasecca IIIA in Lombardia» in: Istituto Universitario di Bergamo. Studi Archeologici 1, 1981, 43 ff. Eine Zeittabelle findet sich auf S. 248.

Hortfund von Populonia³⁶. Der Fund von Prestino ist natürlich nicht nur für die Chronologie von grösster Bedeutung, sondern ebenso sehr für die Verbreitung der etruskischen Münzen. Doch das ist ein weiteres Thema.

Dr. Ingrid Krauskopf
Archäologisches Institut der Universität
Marstallhof 4
D-6900 Heidelberg

Abbildungen

- 1 Gorgoneion-Antefix vom Portonaccio-Tempel in Veji, Rom, Museo Naz. Etrusco di Villa Giulia 2499. Foto Alinari 41133, Ausschnitt
- 2 Bronzeleuchter, Cortona, Museo Etrusco. Postkarte des Museums. Ausschnitt
- 3 Silber, Wertmarke A Berlin, Staatl. Museen 890/1878. Nach: Marchetti, Histoire Taf. 1, 19
- 4 Silber, Wertmarke X (Typ Sambon 36), Paris, CabMéd. Coll. Luynes 3. Foto des Museums
- 5 Silber, Wertmarke X (Typ Sambon 35), Oxford, Ashmolean Mus. 7, Foto des Museums
- 6 Silber, Wertmarke X (Typ Sambon 35), Soprintendenza alle Antichità della Lombardia. Aus Prestino. Foto Soprintendenza
- 7 Silber, Wertmarke X (Typ Sambon 37). Aus Katalog Naville I 4.4.1921 Nr. 38 (Slg. Pozzi)
- 8 Silber, Wertmarke XX (Typ Sambon 50a). Aus Katalog Egger XLI. 18.11.1912, Nr. 57
- 9 Silber, Wertmarke XX (Typ Sambon 49), Florenz, Mus. Arch. 29. Nach Contributi Taf. 15, 19 oder Foto Soprintendenza
- 10 Silber, Wertmarke XX (Typ Sambon 42). Aus Katalog Naville I, 4.4.1921, Nr. 39 (Slg. Pozzi)
- 11 Silber, Wertmarke XX (Typ Sambon 60), London, Brit. Mus. 1958. 5.6-2. Nach Jenkins, Ancient Greek Coins Nr. 480 oder Foto des Museums Neg. PS 099563
- 12 Nenfro-Sarkophag, Tarquinia, Mus. Naz. Arch. 9887. Schmalseite Foto DAI Rom 32.1387

³⁶ E. Scamuzzi, StEtr 15, 1941, 143 ff.; P. Petrillo Serafin, AIIN 23/24, 1977, 69 ff. Es sei noch einmal darauf hingewiesen, dass in diesem Fund und in dem von Val d'Orcia (StEtr 6, 1932, 543 ff.) sich keine Gorgoneia mit der Wertmarke X fanden (darauf macht auch M. Cristofani, Gli Etruschi in Maremma [1981] 213 aufmerksam). Zur Datierung des Fundes wohl noch vor der Mitte des 3. Jahrhunderts s. Petrillo Serafin a.O. 103 und Cristofani, ebd. 216. Zu den Schwankungen des Silbergehalts: P. Petrillo Serafin, StEtr 349, 1981, 225 ff. besonderes 230 f.

Mein Dank gilt vor allem dem Ausgräber von Prestino, R. De Marinis, der nicht nur ein Foto der dort gefundenen Gorgoneion-Münze, sondern auch ausführliche Informationen zu Fundort und -kontext sowie über die Ergebnisse der weiteren Grabungscampagnen zur Verfügung stellte. Auf ihnen basieren die über die Publikation in den StEtr hinausgehenden Angaben in den letzten Abschnitten des Aufsatzes. M. Amandry (Paris), D.M. Metcalf (Oxford) und M.J. Price (London) danke ich für Fotos und Publikationserlaubnis.



1



2



3



4



5



6



7



8



9



10



11



12

